

Wehe den Besiegten!

VON KVETA TOŠNEROVA UND DAVID HERTL / SVOBODNÝ HLAS

Svobodný HLAS 5. Oktober 1995

Das Massaker in Postelberg im Sommer 1945

Die meisten Zeugnisse, die in diesem Artikel aufgeführt werden, waren bis jetzt noch nicht an der Öffentlichkeit. Es handelt sich um originales Material, das im Laufe einiger Jahre an unserem Ort gesammelt wurde. Die Namen der damaligen Augenzeugen, die sich noch heute fürchten, auszusagen (Massenmörder aus Lewanitz sind noch unter uns), sind nur als Initialen aufgeführt, die Initialen entsprechen ihren Vor- und Nachnamen nicht. Wir möchten uns bei allen bedanken, die sich getraut haben, Zeugnis über eine der schändlichsten tschechischen Nachkriegstaten abzulegen.

Die russische Armee ist bereits am Dienstag, den 8. Mai durch Postelberg gefahren, aber sie besetzte Postelberg erst am Mittwoch, dem 9. Mai 1945 um fünf Uhr morgens. Sie bewegte sich in Richtung Osten, während sich deutsche Gruppen nach Westen bewegten, um in die amerikanische Besatzungszone zu gelangen. Die meisten der deutschen Bewohner von Postelberg blieben jedoch in ihrer Stadt. „Sollten wir irgendwo auf dem Weg verhungern? Wir konnten genauso gut zu Hause sterben“, erinnert sich eine Einwohnerin von Postelberg, die sich auch entschieden hat, in der Stadt zu bleiben. Am Mittwoch erschienen in der Stadt die ersten tschechischen Flaggen. Nach der Aussage eines Augenzeugen „mussten alle deutschen Wohnungen geöffnet bleiben, die Soldaten haben unsere Kleidung geklaut“.

Am Donnerstag, den 10. Mai wurde der deutsche Bürgermeister von Postelberg, Johan Spatzel, verhaftet und mit ihm einige weitere, die uns unter den Namen Zeus, Steinbach, Gauba, Lukesch bekannt sind. Sie wurden im Gebäude des ehemaligen Gerichts eingesperrt. Die Ehefrau durfte dem Bürgermeister täglich etwas zum Essen bringen. Bei dieser Gelegenheit vertraute er ihr an, dass sie jeden Tag geschlagen werden. Nach anderen Zeugnissen waren die Tschechen weiterhin ruhig. Es wurde nur ausgerufen, dass an deutschen Häusern weiße Flaggen aufgehängt werden mussten.

Im Laufe der folgenden Woche begann sich die Situation allerdings zu verschlimmern. Am Montag, den 14. Mai wurden Selbstmorde in Lippenz (Lipenec), Horka (Dolejší Hůrky), Twerschitz (Tvršice) und vor allem in Lewanitz (Levonic) gemeldet. Viele Familien haben sich angeblich lieber in der Eger ertränkt, vergiftet oder erschossen, um nicht leiden zu müssen. Am nächsten Tag

• Massaker an Unschuldigen • Massenmorde an der Tagesordnung • Zeugnisse von denen, die dem eigenen Tod entflohen sind • Wo sind die Tausende Deutscher aus Postelberg und dem Saazerland?

wurde die Ankunft der tschechischen Armee erwartet. Herr V. N. erinnert sich: „Alle Deutschen mussten ihre Wohnungsschlüssel abgeben und ins Lager gehen. Die neuen Wohnungseigentümer trennten die Matratzen auf und suchten nach Geld. Wegen dem Wüten der Garden vergiftete sich so manche deutsche Familie, ich erinnere mich an einen Polizisten und an einen Drogisten. Ein junger Metzger und seine Frau haben in dem Durcheinander ihr Kind zu Hause gelassen. Sie durften das Lager nicht verlassen. Das Kind im Kinderwagen war schon am Verwesen, als es gefunden wurde. Es gab viele derartige Tragödien.“



„Wehe den Besiegten“: Überschrift in Svobody HLAS 5. Oktober 1995 (Foto: Förderverein Saaz)

Informationen waren ständig Mangelware: der [britische] Militärsender in Hamburg und Radio Luxembourg meldeten gemeinsam, dass die amerikanische Armee auch Saaz besetzen werde. Die Menschen wussten nicht, was passieren würde. Am Freitag, den 17. Mai mussten alle in Postelberg, Frauen von 16 bis 50 und Männer von 16 bis 60 Jahren, zur Arbeit antreten. Da waren bereits Soldaten des Generals Svoboda in Postelberg, die die Stadt durchsuchten und so viel wie möglich klauten – vor allem Uhren, Gold und weitere wertvolle Gegenstände ...

Samstag, 26. Mai 1945

In Postelberg kam es zur ersten ausgedehnten Verhaftung von Männern zwischen 16 und 60 Jahren. Mit manchen Ausnahmen (Unentbehrliche für die Gemeinde) wurden alle abgeführt und sind verschollen. Wahrscheinlich fanden sie ihr Ende in einem Massengrab um Postelberg herum. Das Verzeichnis von 152 Vermissten wurde beim ersten Postelberger Heimattreffen in Deutschland in der

Pfingstzeit 1947 zusammengestellt. Von den Gefangenen haben offenbar zwei überlebt: Egon Putz (er ist vom Erschießungsplatz geflohen) und Erich Guth (er ist schwer verletzt in eine Grube gefallen und für tot gehalten worden, kam aber zu Bewusstsein und konnte sich retten).

Sonntag, 27. Mai 1945

Morgens um sieben Uhr (andere Augenzeugen geben sechs Uhr an) wurde den deutschen Bewohnern von Postelberg befohlen, sich auf dem Marktplatz einzufinden. Alle wurden in eine ehemalige Kaserne abgeführt. Es wurde einige Male in die Kolonne geschossen. In der Kaserne wurden alle Gefangenen weiteren Untersuchungen unterzogen, persönliche Gegenstände wurden ihnen weggenommen. Laut Augenzeugen wurde diese Aktion von einem Tschechen namens Marek geführt. Die Frauen und die Alten wurden im Laufe des Tages heimgeschickt. Die Männer in der Kaserne (laut einigen Zeugnissen waren es an die 180) mussten bleiben und bekamen den ganzen Tag weder zu essen noch zu trinken. Einige Frauen gingen wie üblich zum Gerichtsgebäude, um den Inhaftierten Essen zu geben. Sie wurden aber zurückgeschickt, weil „alle Häftlinge weggegangen sind“. Das weckte in den Frauen den Verdacht, dass die Männer umgebracht wurden. (Was offensichtlich auch geschah – mehr als hundert Männer werden seitdem „Sonntagsmänner“ genannt. Dieser Name wird von den meisten deutschen Landsleuten mit Tränen in den Augen ausgesprochen.)

Montag, 28. Mai 1945

Abends um 21.30 Uhr wurde bekannt gegeben, dass sich am nächsten Tag alle Deutschen mit Gepäck (höchstens 3 kg schwer) am Marktplatz einfinden müssten (Verpflegung für einige Tage gehörte selbstverständlich zum Gepäck). Bei den Deutschen brach Panik aus: es wurde gepackt und gebacken, viele brachten sich um (eine Augenzeugin führt mindestens 31 bestätigte Selbstmorde auf). Ähnliche Tragödien nahmen auch in anderen Orten ihren Lauf: z. B. der Verwalter des Schlosses in Stecknitz (Stekník) hat sich einen Stein um den Hals gebunden und ist ins Wasser gesprungen.

Dienstag, 29. Mai 1945

Morgens um sechs Uhr waren die restlichen Deutschen auf dem Marktplatz. Laut der erhaltenen Zeugnisse war es ein entsetzliches Bild: Menschen mit Rucksäcken, Kinderwägen, kleinen Wägelchen, Kinder und Alte. Alle waren müde von der durchwachten Nacht und erwarteten voller Angst das weitere Geschehen. „Es wurde keine Auswahl getroffen. Es wurde nicht unterschieden: schuldig oder nicht schuldig. Mein Mitschüler ist auch hingegangen – er war damals 15. Ein Tscheche, aus einer

gemischten Ehe. Er meinte, sie würden irgendwohin arbeiten gehen, ich bekam ihn nie wieder zu Gesicht“, erinnert sich Herr V. D.

Verlassene Wohnungen mussten auf Befehl geöffnet bleiben. Die Deutschen standen zwei Stunden auf dem Platz, um acht Uhr wurde ihnen befohlen, ins Gefangenenlager im Fasanengarten zu gehen – dort wohnten während des Krieges Juden und Häftlinge, die im Bergwerk von Brüx (Most) und im Chemiewerk in Litvinov arbeiteten. Die Deutschen bekamen die nächsten zwei Tage kein Essen und kein Trinken. In der Nacht liefen Soldaten aus der Svoboda-Armee im Lager herum und suchten sich Mädchen aus, die sie vergewaltigten.

Mittwoch, 30. Mai 1945

Den Deutschen wurde Arbeit auf dem Land zugeteilt, das sie am Tag zuvor verlassen mussten. Wegen dem bitteren Zusammentreffen der Umstände mussten einige auf dem eigenen Grundstück arbeiten. Es gelang ihnen, noch etwas zum Essen mitzunehmen, im Lager nahmen es ihnen die Soldaten aber wieder weg.

Sonntag, 3. Juni 1945

Am Samstag, den 2. Juni zog die russische Armee auch aus Saaz ab, und die Stadt wurde von Einheiten des Generals Svoboda besetzt. Nach einer Anweisung musste an jedem Haus, in dem eine deutsche Familie wohnte, eine weiße Flagge hängen. Am Sonntag begann dann für die Deutschen aus Saaz eines der schlimmsten Kapitel ihres Lebens. Tschechische Soldaten und Gendarmen drangen zwischen sechs und sieben Uhr in alle Häuser und trieben alle Männer und Jungen auf den Marktplatz. Ein Augenzeuge erinnert sich, dass gemäß eines ausgetrommelten Befehls alle Männer zwischen 14 und 65 Jahren auf den Marktplatz gehen mussten. Auf den Straßen ertönten Schreie und Schüsse, Soldaten auf Pferden trieben die Menschen in die Stadtmitte. Nach manchen Schätzungen versammelten sich 1.500, nach anderen 5.000 oder sogar 6.000 Männer auf dem Marktplatz: Alte und Kranke, Soldaten der Wehrmacht und Buben. Viele wurden mit Peitschen und Knüppeln von Soldaten geschlagen. Wer durch eine ungewöhnliche Figur, Kleidung, Ungeschicklichkeit oder Schwäche auffiel, wurde schwer misshandelt. Einer kam mit Verspätung und wurde erschossen. Drei Deutsche aus Saaz haben sich das Leben genommen, um nicht ähnliches ertragen zu müssen. Am Nachmittag wurden die Männer vier Stunden lang in drei Kolonnen ins 15 km entfernte Postelberg getrieben; mit Peitschen angetrieben. Laut einem Zeugen wurde hinter Saaz auf weitere Transporte von Deutschen gewartet, es sollten also bis zu 10.000 Männer nach Postelberg kommen. Im verlassenen Postelberg wurden die Deutschen in die alte Reiterkaser-

ne gebracht, wo sie sich auf den Boden setzen mussten und ihren Platz nicht verlassen durften.

Währenddessen spielte sich in Saaz eine weitere Tragödie ab. Im Saazer Justizgefängnis stand schon seit einigen Tagen tschechisches Personal im Dienst. Die Häftlinge wurden misshandelt, und es kam zu Todesfällen, die für die Öffentlichkeit zu „Selbstmorden“ erklärt wurden. 150 Häftlinge wurden aufgeteilt in: zum Tode Verurteilte und „leichte“ Straftäter. Die Verurteilten standen im Hof des Justizgefängnisses in Saaz in der Sonnenhitze, mit unbedeckten Köpfen und hochgestreckten Armen. Tschechische Soldaten und Polizisten liefen die Reihen entlang, die Deutschen wurden mit Knüppeln in den Magen geschlagen, bis der Betroffene zusammengebrochen ist – um dann weitere Schläge mit dem Knüppel auf den Kopf zu bekommen. Viele spießen Blut und konnten nur sehr schwer stehenbleiben. Abends trat der Polizeihauptmann Josef Marek¹ (ehemaliger Polizist aus Postelberg) mit seinen Soldaten in den Gefängnishof, wo sich die restlichen Häftlinge befanden. Die Soldaten hatten Peitschen und Granaten hinter den Gurten. Marek gab Befehl zum Abmarsch, aber ein Schwerverletzter trat nach vorne und meldete, dass er herzkrank sei. Ein harter Faustschlag brachte ihn zurück in die Reihe. Die Gefangenen marschierten in Achterreihen aus der Stadt durch das Priestertor und gelangten durchgepeitscht gegen Mitternacht auch nach Postelberg.

Montag, 4. Juni 1945

Alle Häftlinge verbrachten die Nacht sitzend oder liegend in der Kälte im Hof der Kaserne. Jedem, der auf die Toilette musste, wurde von den tschechischen Soldaten mit Erschießen gedroht. Plötzlich ertönte das Kommando: „Alle auf ihren Platz!“ Ein Teil der Verhafteten stand auf, ein anderer blieb sitzen – es ertönten Schüsse, Tote und Verletzte wurden von Mitgefangenen in eine Abfallgrube geworfen, die schließlich selbst erschossen wurden und in einer Senkgrube endeten. Alle mussten ihr Geld und ihren Schmuck abgeben – wer sich weigerte, wurde erschossen. Uhren, Geld und Ringe füllten einige große Kisten, die Geldsumme lässt sich nicht einmal erahnen – einige Deutsche mussten bis zu 30.000 Reichsmark abgeben. Es folgte eine genaue Leibesvisitation, jeder musste sogar seine Schuhe ausziehen. Die Tschechen haben auch Briefe, persönliche Dokumente und Medikamente konfisziert. Ständig gingen die tschechischen Wachen zwischen den angetretenen Häftlingen auf und ab, und die Beschimpfungen und Tritte nahmen kein Ende. Am Montagabend wurden Ärzte, Apotheker, Eisenbahner, Bierbrauer, Geistliche, diejenigen, die wichtige Berufe oder Handwerke ausübten, Halbjuden, Ehemänner von jüdischen oder halb-jüdischen Frauen und ehemalige Gefangene aus Konzentrationslagern von den anderen Verhafteten getrennt

und zurück nach Saaz in ein Sammellager geschickt. Auf dem Weg nach Saaz wurde der Kurator des Saazer Kapuzinerklosters, dem die Füße wehtaten, erschossen. Die anderen Gefangenen verbrachten die Nacht vom Montag auf Dienstag in den Ställen der Kaserne in Postelberg. Sie wurden dort im Stehen eingepfercht, die ganze Nacht über fielen auf dem Hof Schüsse.

Dienstag, 5. Juni 1945

Der Morgen begann mit weiteren Morden. Das Stalltor wurde geöffnet, es ertönte ein Befehl „Schnell, schnell!“, und es fielen die ersten Schüsse. Wer zu langsam ging, wurde er- oder zumindest angeschossen. Die Tschechen verweigerten jegliche Art von Hilfe, so dass im Laufe des Tages viele Deutsche verbluteten, die bei rechtzeitiger Hilfe vielleicht überlebt hätten. Tote und Verletzte wurden in die Latrine geworfen, und diejenigen, die sie hineingeworfen haben, wurden wie üblich erschossen und landeten selbst im Graben. „Wir wurden halbtot schon in das Loch geschmissen und begraben. Wir mussten drei Tage ohne Trinken und Essen im Dreck auf dem Hofplatz, im Mist oder im Pferdestall liegen. Wer sich rührte, wurde erschossen“, erinnert sich ein Beteiligter, der überlebte. Ein Augenzeuge, Herr V. D. ergänzt: „Ein Tantchen ging mit Kindern an der Kaserne vorbei. Ihr Ehemann war an ein Fenster gequetscht. Die Männer stehen angeblich bereits drei Tage nebeneinander, sie bekommen weder zu trinken noch zu essen, sie dürfen sich nicht einmal bewegen. Wer umfällt, wird geschlagen. Onkelchen hoffte so sehr, dass sich der Irrtum aufklären würde, dass seine Unschuld bewiesen würde und dass er bald zu seinen Kindern zurückkehrt.“

Hauptmann Marek begann dann mit der Kontrolle der Häftlinge. Sie mussten sich als Mitglieder der SS, SA, NSKK [NS-Kraftfahrerkorps], Wehrmacht, SdP [Sudetendeutsche Partei], NSDAP, der Hitlerjugend oder als führender Parteimann melden. Es gab dabei viele Missverständnisse: „Hier wurden Menschen geschlagen, dort wurde geschossen, woanders wurde eine Leiche beseitigt, dort wurden Arbeiter ausausgesucht und fortgetrieben, manche mussten hinter einen Stacheldrahtzaun, andere wurden in Ställe gesperrt, der ganze Hof dröhnte von Befehlen, Beschimpfungen, Schlägen und Schüssen“, erinnert sich der ehemalige Oberrichter aus Saaz, Dr. jur. Franz Freyer, ein direkt Betroffener. Viele Menschen wurden unfreiwillig in Gruppen eingeordnet, in die sie nicht gehörten. In einer Sonderabteilung wurden sogar vier Frauen festgehalten. „Eine Mitschülerin, Josefina, hatte dort ihren Ehemann, sie beobachtete diese Grausamkeiten vom Dachboden aus. In der Kaserne waren Ukrainer, es durfte niemand aus Postelberg dorthin. Die Deutschen mussten sich auf dem Platz aufstellen, und Mitglieder der Revolutionsgarde (RG) fragten, ob jemand Waffen besitze. Keiner meldete sich. Sie mussten ihre Mützen

abnehmen und ihre Taschen ausleeren. Sie wurden der Reihe nach durchsucht. Unter ihnen befanden sich Beamte aus Stadtverwaltungen, deutsche Händler, aber auch die Sozialdemokraten Ricka, Bründler und Studenten der Wirtschaftsakademie Saaz, die nicht alle der Hitlerjugend angehörten. Und auch Deutsche aus benachbarten Gemeinden“, berichtet Herr V. N.

Am Abend mussten sich die Gefangenen auf dem Hof der Kaserne hinlegen, genauso wie die vorherigen Tage ohne irgendeinen Bissen gegessen zu haben. Gegen zehn Uhr nachts wurden deutsche Männer und Buben aus Ferbka (Vrbka) und um Mitternacht aus Weberschan (Břvany) in die Kaserne von Postelberg getrieben. In der Nacht ertönte wieder das Knattern von Maschinengewehren.

Augenzeugen erinnern sich an die Besetzung von Ferbka (Vrbka): An diesem Tag gegen acht Uhr abends wurde das Dorf von einer Kavallerie der RG [Revolutionsgarde] und zwei Tanks umstellt. Alle Wege ins Dorf wurden besetzt, es kamen zwei Lastwägen mit weiteren Gardisten und Mitgliedern der Svoboda Armee (vor allem Slowaken), welche die Hauseingänge besetzten. Alle Einwohner wurden dann mit Knuten aus dem Dorf getrieben: von den Kleinsten bis zu den kranken Alten, alle. Die Männer (es waren 43) traten dann ihren qualvollen Marsch nach Postelberg an. Die Soldaten raubten währenddessen die meisten Häuser aus.

Mittwoch, 6. Juni 1945

Früh morgens wurden Männer aus Potscherad (Počeradý) in die Kaserne geführt. Der Tag begann mit endlosem Zusammenstellen von Arbeitsgruppen. In der Nähe des Torres der Kaserne saßen (wie auch alle Tage zuvor) etwa 120 Jungen von 13 bis 18 Jahren. Genauso wie die Erwachsenen hatten sie drei Tage nichts zu essen bekommen. Fünf haben sich deshalb zu einer Arbeitsgruppe gesellt, um so der Gefangenschaft zu entgehen. Aber noch in Postelberg wurden sie entdeckt und dem Hauptmann Marek vorgeführt. Dieser ließ sie zur Reitschule bringen, wo sie ausgezogen und mit Stöcken und Peitschen geschlagen wurden – unendlich lange. Es kann fast nicht wahr sein, wie manche Tschechen gedrängelt haben, um ihnen wenigstens ein paar Schläge zu verpassen. Das herzzerreißende Jammern der Jungen, denen das Blut über die Beine lief, war unbeschreiblich. Als das vorbei war, stellten sich bewaffnete Soldaten vor die Jungen und erschossen sie vor den Augen ihrer Väter mit vierzehn Salven. Ermordet wurden: Anton Lanka (14), Heinz Körner (13), Eduard Pachmann (14), Walter Junker (12), der fünfte ist nicht bekannt – alle aus Saaz. Zehn Männer aus Saaz mussten die Leichen der Buben in einen Graben werfen und mit Erde bedecken.

In den Ställen an der Hinterseite der Kaserne lief währenddessen noch ein grausames Spiel ab: Jede vol-

le Stunde nach dem Glockenschlag trat eine Gruppe von Tschechen in die Ställe und schlug die Gefangenen mit Stecken und Peitschen. Bis zum Abend ging es so weiter. Die Häftlinge mussten sich auch untereinander mit Stöcken schlagen und boxen – zur Freude der tschechischen Wache. Waren sie unfähig zum Weiterkämpfen, wurden sie von den Soldaten mit einigen Schlägen angetrieben, weiterzumachen.

Gegen Mittag bekamen alle Deutschen zum ersten Mal zu essen: ein Brot für 15, die nächsten Tage für zehn Personen. Abends wurden die ersten Verhafteten im Bus zum Chemiewerk in Brůx (Most) gefahren. In der Nacht waren in einem der Ställe 275 Menschen eingequetscht. Die Tschechen verboten es zuerst, zu lüften oder die Tür zu öffnen, gegen Mitternacht öffneten sie aber doch für ein paar Minuten.

Donnerstag, 7. Juni 1945

Morgens um sieben Uhr wurden die Ställe geöffnet und die Opfer (erstickte Menschen) in den Graben geworfen. Beim Hinauslaufen aus dem Stall wurden einige Menschen erschossen, Hauptmann Marek selbst erschoss mit einigen Schüssen einen deutschen Hauptmann. Und dann begannen die Massenmorde: Männer wurden jeweils zu achtzig in eine Gruppe gereiht und zu der Fasanerie in Lewanitz (Levonice) abgeführt, wo später Massengräber und in ihrer Nähe Hüte und Mützen gefunden wurden. Augenzeugen berichten, dass Gefangenentrupps täglich in die gleiche Richtung weggegangen sind, aber jedesmal ist nur die tschechische Begleitung zurückgekehrt. „Zweimal führten sie 150 Männer dorthin, in die Schlucht entlang der Straße. Es gab dort eine Einheit der Svoboda-Armee, lauter Mongolen; sie hatten eine Feldküche und schliefen in Zelten. Ein Mann mit Decknamen ‚Schwarzer Peter‘ (Černý Petr) – soweit ich mich erinnere, war es der Stabskapitän Zika [Zícha], er arbeitete später im Ausschuss² in Saaz. Die Deutschen hoben eine Grube aus, in die von den Mongolen hineingeschossen wurden. Am nächsten Tag kam es zur Hinrichtung von weiteren 150. Ein junger Mann aus Ferbenz (Rvenice) soll es überlebt haben. Er fiel in Schockstarre, angeblich ist es ihm [danach] gelungen, sich zu verstecken“, berichtet Herr V. N.

Eine Frau, der es am Tag zuvor gelungen ist, etwas Essen durch ein Fenster der Kaserne zu schieben (was immer mit der Gefahr, erschossen zu werden, verbunden war), erzählte, wie ihr Mann ihr zugeflüstert hat: „Jetzt haben sie uns noch Wasser hineinlaufen lassen, also stehen wir zusätzlich noch bis zur Gürtellinie im Wasser!“

Viele mussten die Leichen sammeln, und eine ganze Menge hat aus Übermüdung oder Überdruß Selbstmord begangen. Laut erhaltenen Zeugnissen wurden die dezimierten Reste der Männer aus Saaz am 11. Juni 1945 nach Saaz zurückgetrieben.

Waren es sechs oder sechstausend?

Eine Woche später, am Freitag, den 15. Juni 1945 zwischen 18 und 19 Uhr ereigneten sich in Priesen (Březno) bei Postelberg ähnliche Vorfälle [wie in Postelberg und Saaz]. Hier wurden die letzten neun Männer verhaftet und von zwei Soldaten nach Postelberg abgeführt, wo bereits etwa vierzig Männer aus Nachbargemeinden warteten. Alle mussten sich einem Verhör unterziehen. Ein Augenzeuge erinnert sich³: „Wie der Raum, in den sie uns geführt haben, ausgesehen hat, kann ich nicht beschreiben. Dem Blut zufolge, das wirklich überall war, ist es angebracht, ihn mit einer mittelalterlichen Folterkammer zu vergleichen. Die Tür wurde geschlossen und etwa zwanzig Männer brachen in furchtbares Gelächter aus. Wir mussten uns halb ausziehen, und während ich verhört wurde, stürzten sich betrunkene Soldaten auf meinen Schwager. Und dann kam ich an die Reihe. Schläge mit der Hand und der Faust, Schläge mit einer Peitsche, Stöße, Schläge mit einem Riemen mit Schnalle. Meine Haut auf dem Rücken und auf der Brust war in Streifen zerfetzt. Ich musste mich mit der Wange zur Wand stellen und mit der Nase ein Blatt Papier halten. Sie banden mir Hände und Füße mit einem Riemen zusammen, stopften mir Socken in den Mund. Ich bekam einen wuchtigen Schlag auf den Mund, so dass meine Lippen anschwellen, dann schlugen sie mich nur noch und hämmerten auf mich ein. Zu Bewusstsein kam ich erst mit einem Glas an den Lippen, aber als ich trinken wollte, kippten sie es mir ins Gesicht.“ Die Gefangenen wurden dann aus der Stadt in die Komotauer Straße zur Sandgrube geführt, wo sie erschossen werden sollten.

Einer der Augenzeugen erinnert sich: „Einen halben Meter hinter meinem Rücken hörte ich das Laden von Pistolen. Ein Klingeln in meinem Kopf – ich fiel um und während ich den vier Meter langen Abhang hinunterrollte, kam ich wieder zu Bewusstsein. Schon während des Rollens war ich mir bewusst, dass ich eine Stellung einnehmen muss, in der ich tot erscheine. Ich lag auf dem Bauch, den Kopf auf die Hände gelegt, ich hörte weitere Schüsse – und schon fielen weitere Körper. Ich wurde von Leichen bedeckt. Ich verspürte, wie mir das Blut ins Gesicht floss, ihre letzten Bewegungen, ich hörte ihr letztes Röcheln. Das Schießen ging zu Ende, trotzdem hörte ich noch das Aufladen der Waffen, und es fielen noch zwei Körper hinunter. Die Stimmen wurden leise, die Schützen zogen ab. Ich befreite mich von den toten Kameraden und sah mich vorsichtig um. Da sah ich, dass sich unter den kreuz und quer liegenden Körpern noch ein Mann bewegte. Ich rief ihn. Er stand auf, und schon liefen wir zur Komotauer Straße bis zur „Ziege“ (*Koza*), wie man eine Kneipe nannte. Hier verbrachten wir einen Tag im Korn.

• Zeugnis eines Menschen, der seinen Tod überlebte
• Alle kleinen Kinder sind gestorben • Im Fasanengarten kamen nicht nur Deutsche um • Heimliche Exhumierung • Die Namen der Mörder kennen wir

Seine Verletzung war die gleiche wie meine: ihm wurde das rechte Ohr durchgeschossen. Dann gingen wir getrennte Wege. Trotz der nicht verheilten Wunde erreichte ich in zwölf Tagen die bayerische Grenze.“

Ähnliche Vorfälle trafen eine Menge Deutscher aus ganz Saaz und Postelberg: „Die Svoboda-Leute haben die Deutschen ins Auto geladen, und als wir fragten, wohin sie diese fahren wollten, sagten sie: Wo ihnen nichts mehr weh tut. Sie fuhren in Richtung Postelberg“, erinnert sich ein Zeuge aus Groß-Tschernitz (Velká Černoc).

Der Grund für das Abführen in die Fasanerie war nicht immer nur die politische Vergangenheit oder die Mitgliedschaft in der NSDAP. So im Falle eines alten Junggesellen auf dem Grundstück in Skupitz (Skupice), Mitglied der deutschen Sozialdemokratie, die von Hitler verfolgt wurde. „Jemandem gefiel sein Gut. Dieser gab den Soldaten eine Flasche, und die brachten den Alten in die Kaserne in Postelberg, was sein Ende bedeutete. Ähnlich In Welletitz (Veletice): „Unser Bürgermeister war ein lieber Mensch. In seinem Leben verletzte und denunzierte er niemanden. Nur über den Scheißkrieg hat er geschimpft und mit den Witwen geweint. Und trotzdem fand er sein Ende im Fasanengarten in Postelberg“, erinnern sich traurige Landsleute.

Es gibt Hunderte von Fällen, in denen unschuldige Menschen umgebracht wurden: „Etwa exakt unser Nachbar [Franz] Urban, ein höflicher und ordentlicher Mensch. Er endete ebenfalls in der Fasanerie“, fällt Herrn Š. L. [aus Postelberg] ein. Sie hatten nicht überall eine so negative Beziehung zu den Deutschen: zum Beispiel der Staatsverwalter (*národní správce*) in Welmschloß (Velernyšléves) erlaubte die Abführung der Deutschen nach Postelberg nicht und rettete ihnen so das Leben. Frau K. B. aus Postelberg erinnert sich⁴: „Welche Angst, als die Revolutionsgarden kamen! In einem Haus bei der Kaserne in Postelberg hat sich eine ganze Familie erhängt, um ihnen nicht in die Hände zu fallen. Sofort zogen neue Eigentümer ein. Könnten Sie in so einem Haus leben? Einige Soldaten haben schon vorher ausgesucht, wo sie sich niederlassen werden. Es hat gereicht, den Eigentümer anzuklagen oder nur auf ihn zu zeigen. Schreckliche Zeit. Im Fasanengarten kamen auch deutsche Juden ums Leben, auch Antifaschisten, die im KZ überlebt haben. Aber es waren vor allem diejenigen, die ein Grundstück besaßen. Die Schüsse der Erschießungseinheit waren bis spät in die Nacht zu hören. Das Hauptmassaker fand unter der Masaryk-Schule statt, kleinere wurden im Fasanengarten ausgeführt. Hunderte waren es nicht – ich schätze eher Tausende.“

Es mangelte nicht an wirklich tragischen Ereignissen: „Die Tochter des Landwirtes Formánek aus Postelberg heiratete einen Deutschen, ein Mitglied der SdP [Sudeten-deutsche Partei]. Im Krieg wurde er von Hitler eingesperrt. Nach dem Krieg kam er aus dem KZ zurück, er wusch und rasierte sich. Auf dem Marktplatz wurde gerade getrommelt: alle deutsche Männer haben sich um so und so viel Uhr in der Kaserne zu melden. Er meldete sich, sie schnappten ihn und er fand sein Ende in einem Graben in Lewanitz (Levonice)“, berichtet V. Č. Ein weiterer Augenzeuge, Herr V. D. ergänzt: „Ein Tscheche verirrte sich dorthin. Er hieß Nimec (= Deutscher). Die Rote Armee verstand das nicht. Er starb.“ Und noch einmal Herr V. Č.: „In einem Haus in Lewanitz lebte ein Deutscher. Er hatte ein Stück Acker in der Nähe, wo man von Lewanitz nach Postelberg fährt. Dort kommen die Straße und der Fluss Eger fast zusammen. Kein Faschist, nur ein einfacher Landwirt. Er wollte seine Zuckerrüben umgraben. Als sie die Menschen zum Schafott brachten, nahmen sie ihn gleich mit. Seine Mutter fand von ihm nur eine Kanne kalten Kaffee auf einem Baumstumpf.“

Die Erinnerungen unterscheiden sich. Herr D. L. sieht die Geschichte durchaus nicht so tragisch: „Es kann nicht so schlimm gewesen sein. In der Kaserne waren Deutsche aus den umliegenden Dörfern. Sie wurden dort eine Woche, vielleicht zwei, festgehalten. Einige Personen, wahrscheinlich Angehörige der NSDAP⁵, wurden festgehalten, die anderen wurden freigelassen. Die schlimmsten Faschisten wurden bei der Schule hingerichtet, es waren an die fünfzehn, einige im Fasanengarten. Etwa sieben, mehr waren es nicht. Als sie exhumiert wurden, verhüllte man die Stelle mit einer Sackleinwand. Im Fasanengarten war ich. Ich habe dort eine leere Ausgrabung gesehen – etwa 15 Meter. Sagen Sie selbst, wie viele Körper hineinpassen könnten?“

Die Anzahl (bzw. die geschätzte Anzahl) der ermordeten Deutschen geht weit auseinander. Ein Augenzeuge gibt an, dass von 10.000 Männern, die in der Kaserne von Postelberg gefangen waren, 9.000 umgebracht wurden. Ein anderer erinnert sich an die grausamste Nacht (von Donnerstag, dem 28. auf Freitag, den 29. Juni), in der 3.000 Männer aus der Kaserne in Richtung Bahnhof oder Fasanengarten geführt wurden – sie wurden nie wieder gesehen. Die amerikanische Zeitung *Sunday Post* schätzte die Zahl der Opfer auf 2.000. Deutschen Vertriebenen gelang es bis heute lediglich, 1.532 Opfer der Massaker von Postelberg genau zu benennen. Die anderen Verschollenen sind namenlos. Wenn man beachtet, dass die Verwandten der Vermissten langsam aussterben, sieht man, dass weitere Fahndungen sehr kompliziert werden.

Man könnte in der Chronologie der tragischen Ereignisse noch weiter machen. Zum Beispiel am 4. August wurden die deutschen Frauen aus dem Arbeitslager in Postelberg ins Kino des ehemaligen Hotels „Schwarzer Adler“ getrieben, wo ihnen ein Film über die Grausamkeiten in deutschen KZs vorgeführt wurde. Den tschechischen Helden entging jedoch anscheinend, dass die Bedingungen in ihren „Arbeitslagern“ ähnlich unerträglich waren – die Frauen waren schmutzig und verlaust, eine ganze Reihe war schwer krank, im Lager starben beinahe alle Kinder (einer der Zeugen spricht sogar von einem „Massensterben“), eine Reihe von Frauen und Männern starb während mehrerer Typhusepidemien. Obwohl die Mütter bemüht waren, Milch ins Lager zu schmuggeln, wurde sie ihnen jedes Mal von tschechischen Soldaten geklaut.

Man sollte aber nicht die Tschechen vergessen, die heimlich Essen und Trinken für die darbenenden deutschen Frauen und Kinder brachten – sie taten dies, obwohl ihnen die Todesstrafe drohte. Eine deutsche Krankenschwester, die im Lager in der Rotkreuzbaracke gearbeitet hat, erinnert sich: „Dem Arzt war es zwar erlaubt, Medikamente zu bestellen, aber nur in kleinen Mengen. Viele Menschen konnten wir nicht mit Medikamenten versorgen, die sie gebraucht hätten, also starben viele. Dramatisch war das vor allem für Kleinkinder bis zu einem Jahr – die haben nicht durchgehalten, die starben alle.“

Währenddessen kamen es im Lager zu einer schrecklichen Gräueltat: ein alter Deutscher, der gerade in der Rotkreuzbaracke behandelt wurde, wurde von tschechischen Soldaten so brutal geschlagen, dass er an den schweren Kopfverletzungen starb. Eine der Augenzeuginnen erinnert sich⁶: „Ich erinnere mich an einen Sommertag, als die Männer von General Svoboda kamen. Sie hatten Peitschen in den Händen. Ohne sich jemanden auszusuchen, schnappten sie sich zwei Männer – den Kassierer Kohl und den Verkäufer (Kolonialwaren) Franz Wilhelm. Sie mussten sich entblößen, wurden auf Stühle gelegt und ohne Gnade vor unseren Augen gepeitscht. Der Verkäufer Wilhelm wurde zusätzlich mit der Peitsche in den Bauch gestochen. Der Kassierer Kohl starb einige Tage später.“ Eine andere Augenzeugin erinnert sich an den Befehlshaber im Lager, der mit einem Metallstab durchs Lager ging und jedes Mal, wenn er gerade das Bedürfnis hatte, jemanden zusammenschlug.

An dramatischen Zustände erinnert sich auch Frau S. D.: „Ich bin Deutsche, ich war mit meinem kleinen Bub im Lager im Fasanengarten. Ich habe gearbeitet und mich sonst um nichts gekümmert. Mein Ehemann war außerhalb der Republik. Das rettete ihn. Ach, die Männer, die blutigen Köpfe ... Tut mir nichts. Ich bitte Euch, tut mir

bloß nichts“, bat sie uns mit Tränen in den Augen, als wir ihren Bericht notierten. Erinnerungen an Ohren und Nasen, die tschechische Soldaten den deutschen Gefangenen abschnitten. Es ist unmöglich und hoffentlich unnötig, das ausführlicher zu veröffentlichen.

Einigen Frauen gelang es, eine Entlassung zu erlangen, und im österreichischen Konsulat bemühten sie sich, eine Erlaubnis zu bekommen, um zu ihren Verwandten nach Österreich auswandern zu können; manchmal vergeblich. Noch im November 1945 gab es im Lager in Postelberg Frauen. Sie heizten mit Holz, welches sie im Fasanengarten gesammelt haben. Das Rote Kreuz bekam jeden Tag pro Raum einen Eimer Kohle. Das Essen war jeden Tag das gleiche: morgens schwarzer Kaffee, mittags eine wässrige Kartoffelsuppe, abends wieder schwarzer Kaffee, dazu jeden zweiten oder dritten Tag ein Viertel Kilo Brot. Das Salz wurde vom Befehlshaber des Lagers beschlagnahmt. Viele Gefangene wurden zum Glück von den Tschechen versorgt, bei denen sie arbeiteten. „Den Tschechen aus Postelberg tat das, was geschah, leid. Sie hatten aber Angst vor den vielen fremden Tschechen, die nun in Postelberg regierten, die von wer-weiß-woher kamen“, erinnert sich eine Augenzeugin.

Die Weihnachtsfeiertage im Lager waren dann doch fröhlicher: der erste Befehlshaber des Lagers wurde (wegen Unterschlagung) seines Amtes enthoben, genauso wie einige weitere Wächter. Der neue Befehlshaber war menschenfreundlicher, und er ließ im Regime nach. Regelmäßige Ausgänge und Besuche wurden ermöglicht. Am Wendepunkt der Jahre 1945 und 1946 waren die meisten Frauen bereits in Deutschland oder in Österreich bei ihren Verwandten. Im März wurde das Lager (aus unerklärlichen Gründen „Leningrader Lager“ genannt) aufgelöst. Der Weg aus Postelberg führte jedoch über das Aussiedlungslager in Saaz und erst dann mit dem Zug über die Grenze.

Das sind alles Ereignisse, die noch vor der definitiven Abschiebung der Deutschen aus dem tschechischen Land abliefen. Auch die eigentliche Abschiebung war nicht gerade angenehm, wovon eine Nachricht aus der *New York Times* vom 13. November 1946 zeugt, in der es heißt: „Nach Essen, das weniger als eine Million Einwohner zählt, kamen jetzt 600.000 Flüchtlinge aus dem Osten. Nur 28 % der Eingewanderten sind Männer, und davon sind nur noch 34 % arbeitsfähig. So ein Ausmaß der Umsiedlung und deren Umstände sind in der Geschichte einmalig.“

Die Auswirkungen des Krieges sind der folgenden Tabelle zu entnehmen, die die Einwohnerzahl vor und nach dem Krieg und in den Fünfzigern angibt. Insgesamt

wurden aus dem ehemaligen Bezirk Saaz über 10.000 Einwohner abgeschoben (etwa die Hälfte der heutigen Einwohner in Saaz).

Ort	Anzahl der Bewohner			
	1930	1939	1947	1950
Witoses	752	576	403	270
Ploscha	554	422	334	251
Priesen	648	518	439	393
Weberschan	695	566	490	460
Hradisch	157	108	80	75
Lewonitz	169	134	109	83
Lischan	440	344	267	146
Malnitz	211	211	193	156
Mraditz	296	168	134	118
Postelberg	3.311	2.561	2.186	2.366
Ferbenz	296	253	256	218
Semenkowitz	339	268	190	86
Skupitz	274	315	269	231
Talinna	274	232	163	118
Twerschitz	448	373	301	250
Ferbka	248	211	157	142
Wischkowa	378	312	301	273

Unsere Tabelle deutet weitere Zusammenhänge an: das Aufblühen der Dörfer in den Dreißigern, die Flucht der Tschechen nach der Okkupation der Grenzgebiete im Oktober 1938, die Abschiebung der Deutschen nach dem Krieg und das Absterben der Dörfer in den fünfziger Jahren nach der ersten Sturmwellen der Neubesiedlung. Der zweite Weltkrieg hat das Schicksal der Dörfer weit mehr durcheinandergebracht, als man zuerst angenommen hätte.

Wahrscheinlich werden die Deutschen lange Zeit die Namen der vier brutalsten tschechischen Mörder, die die Buben und Männer im Lager von Postelberg umbrachten, nicht vergessen. Man hat sogar ein Foto von ihnen gefunden. Es sind: ein Pavel (Nachname unbekannt), Josef Marek⁷ aus Postelberg und die Brüder Petroluk. Die Augenzeugen, die von der Redakteurin der „Svobodný HLAS“ interviewt wurden, erinnern sich noch an weitere: Karel Vilhelm (ging am Ende einer Eskorte deutscher Gefangener und verriet sich in einer Kneipe), Čestmír Vojta (Vorsitzender des [Turnvereins] Sokol), der Schneider Jaroslav Hudec, Tomášek, Hrbek.

Interessante Zeugenberichte sind in Erinnerung geblieben: „Dort, wo heute Halbfertigware verkauft wird, gab es früher Tabakwaren. Da hatten die Svoboda-Leute

ihren Kommandostab. Der Anführer war ein finsterner Kerl, riesig wie ein Berg. Sein Spitzname war Tarzan. Das war der Schlimmste. Die Faschisten haben wahrscheinlich seine ganze Familie ausgerottet. Wie der die Deutschen gehasst hat! Am liebsten hätte er alle totgeschlagen. Er sprach tschechisch. Er war ungefähr 45 Jahre alt, jeder hatte Angst vor ihm, sogar seine eigenen Leute. Nach dem Krieg ist er verschwunden, wie die anderen auch. Wohin sie gegangen sind, weiß nur Gott“, erinnert sich Herr Š. L.

Immer noch eine offene Frage ist die Öffnung der Massengräber in den vierziger Jahren. Gerüchten zufolge kam es zu einer Verlagerung der Gräber infolge von Hochwasser, durch das die Leichen an die Oberfläche geschwemmt wurden. Laut überlieferter Berichte dauerte es fast fünf Tage, bis alle Leichen exhumiert und weggefahren wurden – angeblich in ein stillgelegtes Bergwerk in der Region Brůx (Most), wo man sie verschüttete. Herr V. N. erinnert sich: „Nach einem Jahr begannen sich humanitäre Organisationen für den Fasanengarten zu interessieren – irgendwelche Franzosen. Es wurden Soldaten hingeschickt, die ein Fass Rum und ein Fass Chlorkalk erhielten. Die Grube war mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt. Wir sind vorbeigefahren, wir hatten dort ein Grundstück. Es hat ziemlich gestunken. Bei Hochwasser konnten die Leichen aber nicht auftauchen, weil das Wasser nicht bis dorthin gereicht hat. Bei der Exhumierung war der ganze

Bereich mit einer dichten Wand aus Reisig abgeschirmt. Die sterblichen Überreste wurden in Holzkisten gepackt und auf Lastwagen geladen. Die Aktion war streng geheim, keiner hatte Zutritt. Die Exhumierungen fanden an mehreren Orten statt.“

An weitere interessante Einzelheiten erinnert sich Herr V. C.: „Ich weiß nicht, welche Einheit die Exhumierungen durchgeführt hat, ob es die Bestattungseinheit war, aber es waren Tschechen. Sie kamen und hatten einfache genagelte Kisten. Der Leichengestank drang bis nach Lewanitz (Levonice). Wie viele Hingerichtete waren es? Man darf es vielleicht nicht sagen, aber es waren sehr viele. Allein in Lewanitz (Levonice) haben sie für die Ausgrabungen vier, eigentlich fünf Tage gebraucht.“

An dieser Stelle beenden wir vorerst die Geschichte des Jahres 1945 in Postelberg. Wir hoffen, dass wir für Sie den imaginären Vorhang der Geschichte wenigstens ein bisschen gelüftet haben. Wir interessieren uns außerdem für denkwürdige Ereignisse, Erinnerungen, Dokumente und Dinge, die mit dem Massaker an der deutschen Bevölkerung und der Vertreibung der Deutschen aus Podersam (Podbořany) und Saaz (Žatec) zusammenhängen. Falls Sie zu diesem Thema irgendwelche Informationen liefern können, melden Sie sich bei der Redaktion.

Übersetzung: Herbert Voitl / Andreas Kalckhoff

ANMERKUNGEN

1. Richtig: Bohuslav Marek.
2. Jan Zícha war Vorsitzender des Bezirksnationalausschusses (ONV) in Saaz.
3. Bericht von Ernst Guth, Priesen, in: Heimatbrief Saazerland, Sonderausgabe anlässlich 50 Jahre Vertreibung, 1995, Nr. PB 19.
4. Bericht von Herma Postl über den Tod ihrer Verwandten in der

Alleegasse 229 in Postelberg, in: Heimatbrief Saazerland, Sonderausgabe anlässlich 50 Jahre Vertreibung, 1995, Nr. S 10.

5. Im Original steht statt „NSDAP“ irrtümlich „NKWD“.
6. Marianne Friedrich, Coburg, in: Heimatbrief Saazerland, Sonderausgabe anlässlich 50 Jahre Vertreibung, 1995, Nr. PB 16.
7. Richtig: Bohuslav Marek.